

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 104 (2007)
Heft: 2

Artikel: Ankommen in der Wirklichkeit
Autor: Bachmann, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ankommen in der Wirklichkeit

Viele Sozialdienste tun sich schwer damit, Schulabgängerinnen und –abgänger anzustellen, weil ihnen die Berufserfahrung fehlt. Maria Kongsted spricht über Stellensuche, Beziehungsstress und Willkommensgefühle nach dem Abschluss ihrer Ausbildung.

Als die damals 27-jährige Maria Kongsted aus Zürich im August 2006 ihr Diplom der Hochschule für Soziale Arbeit in Zürich in Empfang nehmen konnte, war für sie eines sonnenklar: «Ich will ankommen im Berufsleben.» Und sie wusste auch, wie das gehen soll: «bei einem Sozialdienst.» Die gesetzliche Sozialarbeit bietet ein breites Arbeitsspektrum. Genau das richtige Übungsfeld, um das in der Ausbildung erlernte Basiswissen zu vertiefen, dachte sich Maria Kongsted. Doch die Arbeitsmarktrealität holte sie ein. In all den Inseraten stach ihr das immer gleiche Wort ins Auge: «Be-

rufserfahrung». Wie aber sollte sie sich diese aneignen?

Der andere Satz

Heute weibelt Maria Kongsted mit Dossiers unter dem Arm beim Sozialdienst Horgen durch die Gänge. Seit Oktober 2006 hat sie dort eine 80-Prozent-Anstellung. Sie erinnert sich, dass ihr auch in dieser Stellenausschreibung ein Satz besonders aufgefallen ist: «Berufseinsteigerinnen sind willkommen.» Nach Vorstellungsgesprächen und einem Schnupper-tag wurde Maria Kongsted angestellt. Doris Hösli-Lampe, Leiterin des Sozialamtes Horgen, ist für die

Stellenausschreibung verantwortlich. «In meiner Personalpolitik setze ich auf eine Durchmischung von jungen und älteren Fachpersonen», sagt sie. Zudem, so Doris Hösli-Lampe, sei der Zeitpunkt der Stellenausschreibung mit den Diplomierungen an der HSA zusammengefallen. Für Doris Hösli-Lampe, die als Präsidentin der SKOS-Kommission Bildung und Forschung eine «gewisse Sensibilität» gegenüber dem Thema Berufseinstieg hat, war deshalb klar, welche Berufsgruppe sie ansprechen wollte. Maria Kongsted dankt es ihr: «Ich fühlte mich hier vom ersten Tag an sehr willkommen.»



«Ich nehme mir immer Zeit, auch wenn ich keine habe»: Sozialdienstleiterin Verena Sala (r.) bei der Fallbesprechung mit Berufseinsteigerin Maria Kongsted.

Bild: Ursula Markus

Frustrationen vorbeugen

Maria Kongsted musste mit ihrem 80-Prozent-Pensum gleich von Beginn an gegen 80 Fälle übernehmen. Die Klientengespräche habe sie bereits ab der zweiten Woche selbstständig geführt. Ihr Berufseinstieg ist aufgrund einer Organisationsentwicklung, die zu personellen Abgängen führte, in eine schwierige Zeit gefallen. Maria Kongsted hat deshalb gleich von Beginn an gelernt, Prioritäten zu setzen: «Am Anfang ging es für mich nur darum, das Tagesgeschäft aufrechtzuerhalten.» Will heissen: Post erledigen und Grundbedürfnisse der Klientinnen und Klienten abdecken. An aufwändige Situationsanalysen, wie sie sie in der Schule gelernt hatte, war vorerst nicht zu denken. Ihre direkte Vorgesetzte, Verena Sala, die ihre Stelle in Horgen nach Maria Kongsted angetreten hat, weiss die pragmatische Seite ihrer jungen Mitarbeiterin zu schätzen. Es sei nämlich so, sagt Verena Sala, dass Vorstellungen und Wünsche, die den Studierenden in den Ausbildungen vermittelt würden, in

der Praxis oft nicht umzusetzen seien – aus Zeitgründen. Das führe gelegentlich zu einem Spannungsfeld bei Berufseinsteigerinnen, zu Enttäuschung oder gar Frustration. Regelmässige Gespräche – «das kann auch in der Pause sein» – seien deshalb für Neuankömmlinge zentral. «Dafür habe ich immer Zeit, auch wenn ich keine habe», präzisiert Sala. Maria Kongsted bestätigt das in ihren Worten: «Ich bin bis jetzt immer auf offene Ohren gestossen.»

Unverklärte Kritik

Abgesehen von diesen leicht übersteigerten Erwartungen kann Verena Sala den Berufseinsteigerinnen nur Gutes abgewinnen: «Ich arbeite gerne mit jungen Menschen zusammen.» Sie seien offen, flexibel und weniger ausgebrannt als ältere. Die 56-Jährige, die ursprünglich Lehrerin ist und vor 20 Jahren als Quereinsteigerin zur Sozialhilfe gefunden hat, legt denn auch grossen Wert darauf, dass Schulabgängerinnen und -abgänger «gut begleitet» und somit eben «nicht ausgebrannt» werden. Von dieser Einführung profitiere schlussendlich nicht nur die Mitarbeiterin, sondern auch die Organisation und die Chefin selbst, denn: «Es kommen kritische Fragen, die zum Reflektieren anregen.» Sie empfiehlt deshalb auch anderen Sozialdiensten, Berufseinsteigerinnen und -einstiegern vermehrt Chancen zu geben.

Persönliches Hausmittel

Die grössten Schwierigkeiten ortet Maria Kongsted seit ihrem Arbeitsbeginn nicht etwa in der Dossierführung oder der Administration, sondern in der Beziehungsarbeit mit den Klientinnen

«Getting into Business» – Projekt zum Berufseinstieg

Ihren ehemaligen Studierenden bietet die HSA Hochschule für Soziale Arbeit Luzern seit Frühjahr 2007 das Modul «Getting into Business» an. Es besteht aus zwei Teilen: der Intervention und der Begleitung durch eine Mentorin oder einen Mentor während eines halben Jahres. Ziel des Moduls ist es, neu Diplomierten den Berufseinstieg zu erleichtern. Mitglieder des Vereins Alumni HSA (Ehemalige), die über mehrjährige Berufserfahrung verfügen, wirken als Mentorinnen und Mentoren. Die gemeinsamen Treffen beinhalten folgende Themenschwerpunkte:

- Vermitteln, zuhören, beraten, motivieren beim Berufseinstieg
- Fachlich-methodischer Austausch
- Einblick in andere und verwandte Berufsfelder geben
- Netzwerke aufbauen
- Tipps und Tricks im Umgang mit anspruchsvollen Praxissituationen

Nach Abschluss des Moduls «Getting into business» laden die Verantwortlichen der HSA Luzern die beteiligten Mentorinnen und Mentoren sowie die Mentees zu einem Auswertungsworkshop ein. Der Workshop dient der Überprüfung des Angebots und dem Abgleich mit dem Bedarf der Berufseinstiegenden.

Weitere Infos: www.hsa.fhz.ch/alumni

und Klienten. Diese seien womöglich wegen der Personalwechsel in den vergangenen Monaten etwas verunsichert, denkt Kongsted. Sätze wie: «Fräulein, Sie haben mir nichts zu sagen», habe sie sich deshalb auch schon anhören müssen. Es kann aber auch sein, dass sie die Beziehungsarbeit mit den Sozialhilfebeziehenden altersbedingt besonders herausfordert. Ihr ist klar, dass es für manche Betroffenen nicht einfach ist, ihre Probleme einer noch jungen Sozialarbeiterin anzuvertrauen. Maria Kongsted weiss, dass sie dies nicht ändern kann. Sie weiss aber auch, dass sie in der Ausbildung das nötige Rüstzeug mitbekommen hat, um diesen Menschen zu begegnen. Sie freut sich deshalb an den kleinen Erfolgen.

«Ich werde selbstständiger», sagt sie. «Und ich sehe, dass ich bei Klientinnen und Klienten kleine Prozesse in Gang bringen kann, die manchmal gar zur Ablösung führen.» Dies sind Lichtblicke im noch jungen Sozialarbeiterinnenalltag von Maria Kongsted. «Sie motivieren mich, um auch die schwierigen Arbeitsbereiche bewältigen zu können. Dazu gehört unter anderem die Auseinandersetzung mit dem Thema Sozialhilfemissbrauch. Sorgfältiges und professionelles Arbeiten ist für die Berufseinsteigerin deshalb das A und O. Damit dies gelingt, hat sie ihr eigenes Hausrezept: «Ab und zu herzlich lachen – das ist für mich sehr wichtig.» ■

Monika Bachmann

« Ich sehe, dass ich bei Klientinnen und Klienten kleine Prozesse in Gang bringen kann, die manchmal gar zur Ablösung führen. »

Maria Kongsted